



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ihren Eifer im Predigen, katholische Priester ihren Eifer im Singen mit Bruchschäden büßen mußten. Die Anwendung auf den vorliegenden Fall liegt nahe. Es könnten sich Manche zu Invaliden singen. Und das wäre dann um so schlimmer, wenn andererseits die Kanonen immer mehr zu Riesenkanonen anschwellen, deren Bedienung doch auch ungebrochene Riesen verlangt. Freilich könnte man sich hier auf das Darwinistische Gesetz der Anpassung berufen, und die Schillersche Sentenz: „es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken“ in das tröstliche Wort übersetzen: es wächst die Tonhöhe der Stimme mit der größern Tonhöhe der Noten. Einen Augenblick wurden wir auch einmal von dieser Meinung angefochten. Wir befanden uns in einer Stadt, welche eine übergroße Kirche hat und hörten einen Pfarrer der Kirche reden mit einer übermächtigen Stimme. Wie nahe lag der Gedanke: das kommt von der Anpassung! Allein nicht lange nachher vernahm man, der bezeichnete Pfarrer sei in Folge übermäßiger Anstrengung an der Schwindsucht gestorben. So gibt es also große Dinge in unserer Zeit genug, welche noch immer größere Dinge in Aussicht stellen, wenn man nicht durch Einker in die Wahrheit des idealen Menschenlebens zu einer größeren Erkenntniß kommt, daß der Mensch selber das Maß der menschlichen Dinge ist, daß er nicht in Steigerung, sondern in qualitativer und quantitativer Concentration zum Organ und Symbol des Ewigen werden kann.

Literatur.

Geschichte der Stadt Metz von Westphal, Major v. d. Armee. 1. Theil:
Bis zum Jahre 1552. Metz, 1875. Georg Lang.

Metz war von den ältesten Zeiten an durchaus französisch, ward zu Ende des neunten Jahrhunderts den Franzosen gewaltsam und widerrechtlich entzogen, trug dann widerwillig das deutsche Joch und war glücklich, als es 1552 wieder mit Frankreich vereinigt wurde. Diese Sätze bedürfen für die französischen Historiker keines Beweises und können ihnen zufolge nicht bestritten werden. Aus dem vorstehend genannten, sehr in das Detail eingehenden, auf fleißigen Studien beruhenden und wohlgeschriebenen Buche ersehen wir aber, daß alle jene Behauptungen entweder halb wahr oder vollständige Täuschungen und Flunkereien sind.

Nicht allein im metzer Landgebiet, sondern auch in der alten Moselstadt selbst lebte von Chlodwig's Zeiten an bis zur Einverleibung beider in das franzö-

fische Reich unter Heinrich dem Zweiten eine gemischte deutsche und französische Bevölkerung; die Chroniken von 1326 erwähnen deutsche und romanische Schiedsgerichte im mezer Lande, und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war das Deutschthum in Mez so reichlich vertreten, daß der Rath der Stadt sich bewogen fand, seine Erlasse nicht bloß in französischer, sondern auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Vom Beginn der Frankenherrschaft im späteren Lothringen bis 1552 lassen sich (s. Seite 326—336) im mezer Lande in dieser Beziehung drei Perioden unterscheiden: 1) der Zeitraum, in welchem das Deutsche die Sprache der Sieger ist und auch von den Besiegten gesprochen werden muß, welche letzteren jedoch ihre ursprüngliche Sprache, Lateinisch und Romanisch, beibehalten; 2) der Zeitraum, in welchem die romanische und die deutsche Sprache um die Herrschaft ringen und jene das Uebergewicht über die letztere wie über das Lateinische erlangt; 3) der Zeitraum, in welchem sich die Sprachgrenzen im mezer Gebiet gebildet haben, eine deutsche und eine französisch redende Bevölkerung einträchtig neben einander leben, und die deutsche Sprache, nach Gleichberechtigung mit der französischen strebend, im Begriffe ist, diese Gleichberechtigung vollständig zu erlangen. Nur die vom Verrath vorbereitete, gewaltsame Besitznahme der alten deutschen Reichsstadt und ihres Gebietes durch die Franzosen bereitete diesem Gang der Dinge dann ein rasches Ende. Es ist nachgewiesen, daß die mezer Bevölkerung während der ganzen ersten Periode aus deutschen und romanischen Elementen zusammengesetzt war. Dieses Verhältniß bestand in der zweiten Periode nicht nur fort, sondern entwickelte sich sogar zu einem definitiven Abschluß, dem wir in der dritten begegnen. Von einer Verdrängung des Deutschthums aus der Stadt Mez konnte um so weniger die Rede sein, als der nordöstliche, nach Diedenhofen, Bolchen, Falkenberg und Saarbürg zu gelegene Theil des mezer Landes der Romanisirung so hartnäckigen Widerstand leistete, daß dieselbe in diesem Gebiet nicht durchzudringen vermochte. Diese deutsche Bevölkerung der Nachbarschaft von Mez stand in ihrem Bürgerrechte durchaus nicht hinter der romanischen zurück. Deutsche wie romanische Landbewohner siedelten fortwährend nach der Stadt über, erwarben dort Häuser, gründeten Geschäfte, gelangten zu städtischen Aemtern und halfen die Reichsstadt gegen die ihr feindlichen Fürsten und Ritter der Nachbarschaft in zahlreichen Fehden vertheidigen. Mez blieb also der Zusammenfluß der deutschen und romanischen Elemente des kleinen Landes. Aber auch Deutsche wie Franzosen aus dem ferneren Westen und Osten wanderten in Mez ein, um dort zu verbleiben, und so wurde das Deutsche auch in der zweiten Periode als Verkehrssprache soviel angewendet wie das Romanische. War letzteres in dieser Zeit ausschließlich die Amts- und Schriftsprache, so erklärt sich das einfach daraus, daß jenes sich rascher entwickelte, bereicherte und verfeinerte,

als das Deutsche, das noch lange mit seiner Ausbildung zu ringen hatte, als das Romanische schon fähig war, an die Stelle des bis dahin gebrauchten Lateinischen zu treten. Als auch das Deutsche so weit war, in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, verlangten die Metz, welche es im gewöhnlichen Leben sprachen, Gleichberechtigung ihres Idioms in Betreff der amtlichen Erlasse, und dieselbe wurde gewährt. Sicher ist wenigstens, daß der Rath in Metz zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts seine *Atours* und Buchements nicht bloß in französischer, sondern auch in deutscher Sprache veröffentlichte. Der Umstand ferner, daß um dieselbe Zeit der deutsche Buchdrucker Hofsfelder sich in Metz niederließ und in seinem Verlage ebensowohl deutsche wie französische Werke erschienen, läßt darauf schließen, daß das Deutsche sich damals als Schriftsprache in der Stadt geltend zu machen suchte.

Vollkommen unbegründet ist sodann, wie unser Buch fast auf jeder Seite zeigt, die Behauptung, die metzer Bürgerschaft sei immer französisch gesinnt gewesen und habe eine Vereinigung mit Frankreich gewünscht. Im Gegentheil hielt die große Mehrzahl derselben sammt dem Rathe treu zum „Adler“, d. h. zum deutschen Reiche, und auch die französisch sprechenden Bewohner der Stadt machten größtentheils davon keine Ausnahme. Der Wahrheit ins Gesicht schlagen heißt es, wenn Bégin uns erzählt, die Metz, hätten sich an dem verhängnißvollen 10. April 1552 mit Begeisterung den französischen Brüdern in die Arme geworfen und ihr „*dévoüement an trône de France*“ hätte wesentlich dazu beigetragen, Karl dem Fünften die Wiedereroberung der Stadt unmöglich zu machen. Jedes Blatt der metzer Geschichte straft diese Behauptungen Lügen. Die eingeborne Bevölkerung hatte nicht die geringste Neigung, das deutsche Protectorat mit dem französischen zu vertauschen, die eingewanderten Deutschen konnten ebenso wenig Sympathie oder gar Begeisterung für Frankreich empfinden, höchstens die eingewanderten Franzosen konnten das, und diese machten nur einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung aus. Die alte freie Reichsstadt wurde, ohne daß sie es wußte und wollte, durch die verblendeten deutschen protestantischen Fürsten an Frankreich verhandelt, die Familie de Heu spielte den Judas an ihrer Vaterstadt, König Heinrich erwarb dieselbe auf höchst unritterliche Weise. Die Briefe des Cardinals Lenoncourt, die *Memoiren* des Marschalls Vieilleville und die des Secretärs Carlois wissen nicht genug von dem wüthenden Haffe der Metz gegen die Franzosen zu erzählen; der Letztgenannte bemerkt darüber, die sämtlichen Metz, würden sich sofort mit Leib und Seele dem Teufel verschreiben, wenn sie mit seiner Hülfe die Franzosen zum Lande hinausjagen könnten, und dieser Widerwille gegen die Eindringlinge verlor sich erst im siebzehnten Jahrhunderte.

Auch sonst mischen die neueren französischen Geschichtswerke über Metz der Wahrheit viel Dichtung bei, die nun hier durch Schilderung der Thatfachen zerstört wird. Z. B. wird von jenen die mittelalterliche Verfassung von Metz, weil sie republikanisch ausah, mit begeistertsten Worten geschildert und als Muster hingestellt, während aus dem Bericht unseres Historikers an hundert Stellen hervorgeht, daß die „*Paraiages*“, d. h. die Geschlechter der Stadt die Bürgerschaft bis ins fünfzehnte Jahrhundert in fast barbarischer Weise tyrannisirten und bis zum Sturz der reichsstädtischen Einrichtungen das Best nie aus den Händen ließen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.